

265) »Der Kultusminister sagte eine wohlwollende Erwägung des Besuches des Vorstandes des Verbandes der deutschen Nordseebäder um Verlängerung der Sommerferien in den höheren Schulen Preußens zu.« (Zeitungsmeldung 1903, mitget. von Bibliotheksdirektor Dr. Lohmeyer in Kassel.)

265) Der Vorstand des Verbandes der deutschen Nordseebäder hat an das Preussische Kultusministerium das Ersuchen gerichtet, die Sommerferien an den höheren Schulen zu verlängern. Der Minister sagte eine wohlwollende Erwägung dieses Besuches zu. Oder: Der Kultusminister sagte dem Vorstande . . . zu, daß er sein Ersuchen um Verlängerung der Sommerferien . . . wohlwollend erwägen werde.

Hier von einander abhängige Wesfälle unmittelbar hintereinander. Hauptwortkrankheit. Andere Beispiele dafür: »Die Zulässigkeit der Berücksichtigung der Unkenntnis der Tatsache der Existenz einer solchen Verordnung ist vom Gesetz nirgends ver sagt« (aus einer reichsgerichtlichen Entscheidung). — »In der gestrigen Beratung des durch Zugehung des General-Synodal-Vorstandes erweiterten Kollegiums des evangelischen Oberkirchenrats über die infolge der Vorgänge bei dem im Herbst vorigen Jahres in Bonn abgehaltenen Ferienkursus in kirchlichen Kreisen entstandene Beunruhigung gelangt man zum Schlusse —« (aus dem Deutschen Reichsanzeiger).

Geprüft von den Herren Behagel, Brenner, Erbe, Gartner, Gombert, Heinze, Knull, Lohmeyer, Lyon, Matthias, Pasch, Pietsch, Saalsfeld, Scheffler, Wappenhans, Wilmanns, Wülfing.

Bemerkungen über die vorstehenden Sätze, Beiträge u. a. bittet man einzusenden an Professor Dr. Dunger in Dresden-Plauen, Kaiser Str. 125.

Bücherschau.

Fritz Lienhard. Schiller. 26. Band der »Dichtung«, Sammlung von Monographien, herausgeg. v. Paul Reimer. — Verlegt bei Schuster u. Köffler. Berlin-Leipzig. 85 S. 1,50 M., in acht Leder 2,50 M.

Es gibt Verächter Schillers; seine »schöne Sprache« scheint ihnen inhaltleer wie eine taube Auh, sie glauben über ihn hinweg zu sein. Zuletzt hat sich in diesem Sinne besonders schroff und abstoßend F. Mauthner ausgesprochen in seinem dicken unaufhörlichen Buche Kritik der Sprache, es wird wohl nicht zuviel gesagt sein, wenn man hinzufügt: dem meistgelobten in der ganzen Welt. Manche unserer Leser erinnern sich vielleicht noch daran, daß sein empörend wegwerfendes Urteil über die angebliche Oberflächlichkeit des Dichters in dieser Zeitschrift 1901 Sp. 178 f. teilweise mitgeteilt worden ist. In edelster Selbstverleugnung hat freilich dieser Schillerüberwinder nun, wo sich mit der ganzen deutschen Welt auch die Reichshauptstadt rüflet, den 9. Mai als einen großen Volksfeiertag zu begehen, ein Auge zugedrückt, um seinen werbenden Namen mit unter den Aufruf des Berliner Festauschusses setzen zu können, und dankbar werden ihm die Verehrer Schillers alles gern vergessen. Aber Mauthner bietet zugleich dafür ein Beispiel, daß die Ablehnung Schillers — auch wo sie minder scharf auftritt — mit einseitiger Erhebung Goethes Hand in Hand geht.

Fritz Lienhard wendet sich in seinem friedlichen Buche ausdrücklich weder gegen diese Bevorzugung Goethes noch gegen jene stumpfe Verkenning Schillers und hat in seiner eigenen, ebenso warmblütigen Verehrung wie einsichtigen, verstandesklaren Würdigung Schillers an Gegner wohl überhaupt nicht gedacht. Aber der Inhalt und das einleuchtende Ergebnis seiner kleinen Schrift läßt sich kaum knapper als in die Sätze zusammenfassen, die sich gerade den oben bezeichneten Irrtümern entgegenstellen, nämlich: 1. was Schiller gedichtet hat, das hat er gelebt — aus Tat sind

Schillers Worte geboren, und in Tat streben sie zurück (S. 79) — und 2. sein innerer Entwicklungsgang, der zur Höhe sittlicher Freiheit führte, stellte ihn ebenbürtig an die Seite Goethes auch für uns und für die Zukunft.

Das Büchlein Lienhards ist für einen viel engeren Leserkreis bestimmt als das allgemein verständliche Otto Hagemmachers, an das jedoch im Hinblick auf die geplanten Schul- und Volksfeste nochmals erinnert werden darf (vgl. vor. Nr. Sp. 114). Wie dieser Schweizer, ist auch Fritz Lienhard selbst ein Dichter, aber die Freunde seiner reinen, naturliebenden, schwungvollen Dichtung werden ihn hier auf dem ebenen Wege ruhig untersuchender Betrachtung sehen, klar im Gedanken, genau und oft überraschend glücklich im Wort. Str.

Jakob Grimm. Rede auf Schiller. Mit dem Bildnis Schillers von Gerhard v. Kugelgen. Hamburg. Im Gutenbergverlag. Dr. Ernst Schulze. 1904. 0,50 M., geb. 1 M.

Jakob Grimms Reden über das Alter und Auf Schiller. (Mit Einleitung und Anmerkungen von Theodor Matthias.) 31. Bändchen von Schöninghs Textausgaben. Paderborn. 0,30 M.

Es genügt auf die beiden zugänglichen Ausgaben hinzuweisen daß Jakob Grimms Rede auf Schiller in der feierlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin am hundertjährigen Geburtstag des Dichters (10. November 1859) gehalten worden ist, wird auch nicht allen Lesern gleich bekannt sein.

Übrigens hat der Gutenbergverlag auch eine größere »Auswahl aus den kleinen Schriften« von Jakob Grimm veranstaltet, die vielen willkommen sein wird. Sie ist mit einem Bilde Jakob Grimms geschmückt, kostet geheftet 2 M., gebunden 3 M. und hat auf etwa 200 Seiten folgenden Inhalt: Einleitung (Jakob Grimms Leben und Bedeutung). Selbstbiographie. Über meine Entlassung. Rede auf Wilhelm Grimm. Rede über das Alter. Rede auf Schiller. Über den Ursprung der Sprache. Über das Bedantische in der deutschen Sprache. Zeitalter und Sprachen. Über die Beziehungen von Sprachwissenschaft, Geschichte und Rechtswissenschaft. Str.

L. Günther. Das Rotwelsch des deutschen Gauners. Leipzig, Brunow. XXI u. 101 S. 8.

Der gelehrte Jurist, dem wir die Bücher über Recht und Sprache und über deutsche Rechtsaltertümer in der heutigen deutschen Sprache verdanken, hat nunmehr seine Untersuchungen auf das Rotwelsch des deutschen Gauners ausgedehnt und uns ihre Ergebnisse in knapper übersichtlicher Gestalt, in lebender und geschmackvoller Darstellung vorgelegt. Er schildert zunächst die Entstehung der deutschen Gaunerprache, an der neben dem deutschen Grundstock namentlich das Jüdisch-Deutsche, das Zigeunerische, das Slawische und das Latein mit seinen Tochterprachen in starken Beimischungen beteiligt sind. Wenn unter den Entlehnungen aus dem Lateinischen auch viel Mund erscheint, so ist das gewiß unrichtig, denn viel ist ein altes echtdeutsches Wort.

Sodann wird die so entstandene Sprache selber nach ihren Eigentümlichkeiten vorgeführt. Dabei handelt es sich auf der einen Seite um die Dinge, die sich unter dem Begriff der Wortbildungslehre zusammenfassen lassen, also z. B. um die Rolle der Lautmalerei bei der Wortschöpfung (z. B. gluglu trinken); um die Ableitungssilben, von denen =hart, =erich, =ling) besonders wichtig sind; um die willkürliche Umstellung von Buchstaben (Zypreh = Brücke); um die Darstellung von Wörtern durch die Namen der darin auftretenden hebräischen Konsonanten (schosel = schinpelomet). Es wäre zu erwägen, ob die beiden letzten Verfahren nicht in der schriftlichen Verwendung der Gaunerprache entstanden sind.

Auf der anderen Seite betätigt sich die Eigenart der Gaunerprache in den Erscheinungen, die in das Gebiet der Bedeutungsentwicklung fallen. Übertragungen der allerverschiedensten Art werden vorgenommen; die rotwelsche Zoologie gewährt ein sehr reiches und buntes Bild; die Personifikation spielt eine beträchtliche Rolle; Eigennamen werden zu Gattungsnamen gewandelt,

1) Daß das Wort Kleinling vom Allgem. Deutschen Sprachverein als beste Verdeutschung von Baby mit dem Preise gekrönt worden sei, ist nicht zutreffend.

von Eigennamen Zeitwörter abgeleitet (cartouchen = stillschweigen, leugnen, von dem berühmten Gauner Cartouche, käpernickeln = laufen, nach dem Schnellläufer Käpernick). Besonders ergötzlich sind die Bezeichnungen von Dingen mit Wörtern, die von Rechts wegen den Trägern der entgegengesetzten Eigenschaften zukommen: Honig = Bitterwasser (d. i. Bitterwasser); Brille = Blödschein oder Trübschein; Friede = Brummbar. Der Rottöpfige wird als Blauer benannt. Schwerlich aber gehört es hierher, wenn schmolten die Bedeutung von scherzen hat; schmolten hat ja bis in die Jugendworte Schillers hinein die Bedeutung von lächeln gehabt (s. die Gödelsche Ausgabe V, 1, S. CIV). — Zum Schluß folgt eine Übersicht über die Ausdrücke und Redensarten unserer Umgangssprache, die auf das Notwelse zurückgehen.

Wir können das Buch Günthers allen Freunden der deutschen Sprache aufs wärmste empfehlen, bitten aber für neue Auflagen und künftige Werke um Beigabe eines Wörterverzeichnis.

Wiesbaden. D. Behaghel.

Freiherr Robert von Richard, Lawn-Tennis. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bibliothek für Sport und Spiel. Leipzig, Grottelin u. Co. 3 A., geb. 3,80 und 4,50 M.

Wie in allen seinen Schriften über das Tennisspiel, als dessen bester Sachkenner in Deutschland er zu betrachten ist, sucht der Verfasser auch in dieser den Grundsätzen des A. D. Sprachvereins gerecht zu werden. Seine Sprache ist klar und flüssig, aus den Spielregeln und ihrer Erläuterung sind die englischen Fachausdrücke verbannt. Demgegenüber fällt es nicht schwer ins Gewicht, daß hier und da noch überflüssige Fremdwörter wie Neophyt (= Neuling), Resultat (= Ergebnis), nivellieren (= ebnen) usw. vorkommen. Warum aber gebraucht der Verfasser immer noch die Bezeichnung »Lawn-Tennis«? Er jagt doch selbst S. 20: »Tennis (wie es kurzweg genannt wird)« und S. 41: »Wir haben uns in Deutschland vergebens bemüht, den englischen gleichwertige Rasenplätze (lawns, woher der Name Lawn-Tennis) zu schaffen, und sind daher ganz von der Verwendung derselben abgekommen. Alle unsere Turniere werden auf sogenannten Hartplätzen ausgetragen.« — Ein anderes Bedenken richtet sich gegen die Angabe des Gewichtes der Schläger in Unzen. Die Rückständigkeit der Engländer in Bezug auf Maß und Gewicht brauchen wir doch nicht nachzuahmen. Wer ahnt denn bei uns, daß eine englische Unze (ounce) = 28,35 g ist? J. W.

Theodor Matthias. Zum deutschen Unterricht (2. Heft des Verzeichnisses empfehlenswerter Bücher für Lehrer und Lehrerinnen zur Vorbereitung für ihren Beruf und ihren Unterricht sowie zu ihrer wissenschaftlichen Weiterbildung). Schriften der Pädagogischen Gesellschaft. Dresden. Verlag von Bleyl u. Kämmerer. 1904. 76 S. 1 M.

In der Flut von Anfragen aller Art, die sich jahraus jahrein über die Schriftleitung dieser Blätter reichlich ergießt, lehren immer auch solche nach empfehlenswerten Büchern wieder. Daher hat die Zeitschrift selbst schon eine kleine Liste solcher Hilfsmittel zusammengestellt, in mehrere Gruppen geordnet und stückweise wieder und wieder abgedruckt. Aber diese Auswahl beschränkte sich natürlich und notgedrungen auf den allerengsten Umkreis unseres besonderen Arbeitsfeldes, während das in den tausend Fragen der Leser zutage tretende Wissensbedürfnis weit nach vielen Seiten darüber hinausgreift in alle Zweige der Sprachwissenschaft, des Sprachunterrichts und des deutschen Schrifttums. Ist genug aber macht die Beantwortung deshalb mehr Schwierigkeit, als sich der Anfrager vorstellt, und er erhält doch schließlich eine ihn enttäuschende Auskunft, weil er weder das besondere Gebiet, z. B. der Sprachlehre, genau bezeichnet hat noch angegeben, ob es ihm auf wissenschaftliche Gründlichkeit oder auf gemeinverständliche »übersicht ankommt. Das vorliegende Buch, von Th. Matthias unter dem Beitrat anderer Sachkundigen ausgearbeitet, wird daher Lehrern und Nichtlehrern willkommen sein. Es weist die Wege in alle Teile der deutschen Sprachkunde und Literatur und läßt den Ratsuchenden nirgend im unklaren, indem es die Eigentümlichkeit des empfohlenen Buches nicht nur durch die Anordnung, sondern meist noch durch knappe und verständliche Beurteilung kenntlich macht. St.

Zeitungschau.

Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.

Die erste Notwendigkeit einer deutsch-nationalen Erziehung. Von C. L.-B. — Sonntagsbeilage zur Post vom 9. Okt. 1904.

Der warmherzig geschriebene Aufsatz geht aus von dem Wort des Großen Kurfürsten: Sie gut deutsch allemwege und schleßt mit ihm — ein Zeichen, daß die so nötige Stärkung unseres Volkstums seinen Inhalt bildet. Der Verfasser erwartet sie, da unsere Regierung sich jeder wirksamen Maßregel zum Schutz des Deutschtums entziehe, von einem planmäßigen Lehrgang für die Erziehung zur Vaterlandsliebe, zum Gefühle für deutsche Ehre an unsern Schulen für hoch und niedrig, etwa in der Art, wie dieser vaterländische Unterricht jetzt beim Heere erteilt werde. An unsern hohen Schulen sollte ein Lehrstuhl für vergleichende, angewandte Geschichtskunde im Geiste Bismarcks gegründet und Anleitung zur Erfüllung der Pflicht gegen unser Land gegeben werden, indem wir unserer Jugend das Verhalten des größeren Teiles der Deutschen gegen Vaterland und Volk und die eigne Sprache im Gegensatz zu der Handlungsweise anderer Völker zeigten, wie er wirklich und unzweifelhaft vorhanden ist, sowie die Folgen dieses Gegensatzes. Offenbar denkt C. L.-B. an eine Geschichtsdarstellung im Sinne des Grafen York von Wartenburg, dessen »Weltgeschichte in Umrisen« bei dieser Gelegenheit allen unsern Lesern wärmstens empfohlen sei. (Berlin, Mittler u. Sohn, 8. Aufl. 1904.) Max Erbe.

Russisch. Von Dr. Winterstein (Kassel). — Deutsche Tageszeitung Nr. 48. vom 28. Jan. 1905.

Behandelt das Verhältnis der deutschen und russischen Sprache und besonders die zahlreichen deutschen Wörter im Russischen. Str.

Die deutsche Handelsprache. Von Prof. Dr. Adalbert Silbermann. — Deutsch-ungarischer Volksfreund Nr. 5 vom 28. Jan. 1905.

Die Eigentümlichkeit der deutschen Handelsprache, geschichtlich entstanden, beruht in der Vorliebe für das Fremdwort, in der Kürze des Ausdrucks auch gegen die Sprachregel, anderseits in schwulstigen Wendungen, in der abweichenden Bedeutung einzelner Wörter (Anschaffung und Schutz — Bezahlung), sie zeigt sich auch wortschöpferisch in der Warenbenennung. Die Handelsprache ist kein willkürliches Erzeugnis einzelner, sondern geschichtlich geworden und darum in ihrer Art berechtigt, aber vom Standpunkt der Sprachreinheit, -schönheit und -richtigkeit besserungsbedürftig und bei dem Emporstreben des deutschen Kaufmannstandes auch gewiß nicht unverbesserlich. Str.

Eigennamen als Begriffsnamen. Etymologische Plauderei. Von Prof. Dr. Emil Penner. Dasein Nr. 17 vom 21. Jan. 1905. S. 14.

Die deutschen Personennamen und die aus ihnen entstandenen Familiennamen. Von Dr. Auer (Meydt). — Germania Nr. 27 vom 2. Februar 1905. S. 35—37.

Der Geschmack im Lichte der Sprache. Von Dr. Georg Biedenapp. Moderne Kunst. 1905.

Eine Plauderei über die Wortbedeutung von Geschmacksbezeichnungen: hübsch, häßlich, herrlich, angesehen, schön, ausgezeichnet, hervorragend, prächtig, hell u. a. Str.

Seminaroberlehrer a. D. Hübnert, Etwas über den Allg. Deutschen Sprachverein. — Der Volksschulfreund, Königsberg. 68. Jahrg. (1904) Nr. 24.

Entwirft ein treffendes Bild von den Zielen und der Tätigkeit unseres Vereins, fordert die Lehrer zum Beitritt sowie zur Gründung von Zweigvereinen auf und befürwortet die Veranstaltung von Vortragsabenden auch auf dem Lande, für die eine Fülle von Stoff durch die Veröffentlichungen des Vereins geboten werde. J. W.